

vorletzten Lüneburger Snedeganges heben es besonders hervor, und wie die betroffenen Knaben es als eine Ehre angesehen. Diese Begehung der Stadtgrenze war ein ordentlicher Festzug. Alles wurde, um die Ausübung als Recht festzustellen, zu Protocoll genommen, das Markstein-Segen, das Erdhügelauferwerfen (vgl. Grimm S. 546), das Hasenschießen. Mitten durch einige Bauerhäuser ging der Zug, und um das alte Recht zu zeigen, wurde der Kesselhaken ausgerissen. Die Rathsdienere hatten schon den neuen bereit, den der Bauer bekam.

Zum Hut, der gerade als Rechtssymbol der Güterauflaffung in unsern Gegenden urkundlich festgestellt ist, wollen wir doch die Redensart „unter einem Hut stecken“, sich einander heimlich behülfflich sein; erwähnen. „Spielen unter einem Hut“ ist auch bei uns üblich. Deutet aber der Schuh in unserem: „hi hett en schō vull krogen“ (ein böses Weib bekommen), und in Jeremias Gotthelfs III: „einen schuh voll herausholen“ (in derselben Bedeutung) auf die alte Verlobnißweise? „Der Bräutigam bringt den Schuh der Braut; sobald sie ihn an den Fuß gelegt hat, wird sie als seiner Gewalt unterworfen betrachtet“, sagt Grimm S. 155. Oder sind beide Redensarten als aus bäurischer Rede hervorgegangen zu deuten, welcher der Schuh voll Roth geläufig genug ist, um ihn sprüchwörtlich zu gebrauchen? Das Fassen beim Rockschuß lebt offenbar fort in unserem „beim Fittich kriegen“ oder „beim Fittich nehmen“ der etwas spöttischen Umschreibung des Arretirens, auch wohl des Fassens um Jemand die Thür zu weisen. Die Redensart stammt aus dem Niedersächsischen, wo der Flügel des Vogels Fiddik, Fittel, auch dem Flügel der Mannestracht den Namen gegeben, wie das Bremer Wörterbuch ausweist. Auch „bei der Schlafitche kriegen“, sagt der Göttinger in seinem provinziellen Hochdeutsch, doch nur im Späß, wenn er sein Kind jagt; und „Slastiche“ ist ebenfalls der „Schlagfittich“ des Rockes, der wehende Schooß. — Durch Nehmen unter den Mantel adoptiren oder legitimiren ist gewiß in undenklicher Zeit nicht mehr vorgekommen, doch kennt der Nordheimer kleine Mann noch die Mantelkinder (S. 160), er sagt, wenn eine Mutter ihre unächt gebornen Kinder bei der Trauung unter den Mantel nähme, so würden sie „ehelich.“ Auch einen andern bei Grimm noch mit einer Frage erklärten Ausdruck fand ich in Nordheim: Hammer, Holzhammer ist das schwere Hammerbeil, das Zeichen des Holzbesizes, mit dem die Marke des Eigenthümers in die gefällten Bäume geschlagen wird. Dieser Hammer ist also geradezu die Poll-exe, welche das Bremer Wörterbuch, p. 327, als schwedisch-gothisches Erbetenzeichen aufführt.

Das Schwert bei der Brautleite der Friesen zum Zeichen, daß der Mann Gewalt über das Leben der Frau habe, finden wir auch beim Volkstamm der Schwaben, wo beide Brautführer es tragen und beim Zuge zum Brautgelag und Brauttanz die zwei Klängen kreuzweise in die Decke des Zimmers, gerade über dem Sitze der Neuvermählten, stoßen. Auerbach hat auch diesen Brauch in seinen Dorfgeschichten Band 3 erhalten, erzählt aber zugleich, wie er seit vorigem Jahrhundert durch die Polizei verklümmert ist. Von der Sitte des Besenspringens, die neben dem Durchfrieren unter dem Schwert von der friesschen Braut (p. 168) erzählt wird, habe ich auch im Göttingischen wohl gehört. Dort gilt zugleich der Glaube, eine Heze vermöge nicht über den Besen zu springen, wahrscheinlich, weil er als ihr Reitpferd gleich mit ihr davonreißt.

Bei der Thür möge aus Pers' „Leben Stein's“ erinnert sein, wie der Amtmann Stein's aus der Thür des freiherrlichen Hauses den Thürklopfer, den Eselskopf, aushob und als Zeichen rechtlichen Besizes sorgsam barg, als Nassau mediatistiren wollte. Die Schlüssel repräsentiren noch die Hausfrau, und bei Polterabendscherzen werden darum der Braut Schlüssel überreicht. Sind uns Leserinnen bis hierher gefolgt, so vernehmen sie auch wohl gern, daß früherhin nur der Bräutigam der Braut den Ring gegeben; freilich als eine Art Dingung, denn alle Mädchen- auch Frauenverhältnisse im ältesten

Recht weisen auf die Magd. Damit ist das Ehebündniß geschlossen. Ringgabe Seitens der Braut ist nur Liebeszeichen, und Grimm meint, die Sitte des Ringwechsels sei vielleicht ganz undeutsch und erst seit dem Christenthum bei uns eingeführt. Desto älter scheint wohl das von Grimm in dieser Beziehung gar nicht angeführte Symbol der Münze; doch auch wohl Kauf, Dingen bedeutend. Das eine Beispiel bietet hier im Bremischen das Alte Land. Der Bursche gibt bei der Verlobung dem Mädchen die „echt“ oder „echte“, einige Münzen, besonders gern alte, in der Familie gehegte seltene Stücke. Auch in Hamburg hat man noch die Redensart „up de echt geven“, auf die Frau geben. Dann scheint abermals Auerbach in seinem „Reinhold“, Dorfgesch. Bd. 4, für Schwaben ein Beispiel zu geben. Ameile fordert und erhält von ihrem Dominic eine Medaille als „Frau.“ Endlich wandern wir nach Paris. Am 30. Januar 1853 ward die Trauung des kaiserlichen Paares vollzogen, die Zeitungen erzählten: „Nach dem Segnen der Goldstücke und des Traurings wendet sich der Erzbischof an den Kaiser und die Kaiserin, empfängt von ihnen ihre Erklärungen und übergibt die Goldstücke und den Trauring dem Kaiser, der jene der Kaiserin giebt und ihr den Trauring an den Finger steckt.“ Wäre das schwäbische Beispiel nicht da, so möchte immerhin, da Grimm das Münzsymbol nur bei den Franken kennt, der Altländerbrauch ein Beleg für das Herkommen dieses Volksschlages aus fränkischen Landschaften sein.

* Natives und Knownothings.

Von Franz Böher.

Es ist die Meinung verbreitet, der Orden der Knownothings in Amerika sei erst jetzt neu aufgetreten. Das ist nicht ganz richtig, dieser Orden bestand schon lange Zeit in der Stille und zwar sehr wirksam. Ich hatte während meiner Reise durch Amerika Gelegenheit, die geheimen Statuten dieses Ordens kennen zu lernen, und veröffentlichte einen Theil davon bereits vor Jahren in meinem zu Cincinnati gedruckten Buche „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika.“ Der Bundesname dieser geheimen Gesellschaft ist „Vereinigte Söhne von Amerika“, die Bezeichnung Knownothings („Nichtswisser“ oder besser „Weißnichtser“) ist nur daraus entstanden, daß die Bundesmitglieder auf Fragen nach ihren Einrichtungen und Plänen zu antworten haben: „Ich weiß nichts.“ Wie aber der Orden plötzlich zu einer so gefürchteten Macht geworden, und warum er jetzt mehr öffentlich auf den Kampfplatz getreten ist, erhellt, wenn man einen Blick wirft auf die Gesinnungen und Absichten der Natives und deren frühere Anstrengungen, ihre Pläne durchzusetzen.

Das amerikanische Volk entstand und entsteht noch fortwährend aus dem Zufließen von Leuten aus verschiedenen Völkern. Durch ihre Vermischung unter einander, unter den Einflüssen des Klimas und der eigenthümlichen Landesnatur, lebend in Staats- und Gesellschaftseinrichtungen, welche von den europäischen so vielfach abweichen, entwickelt sich unter den Eingewanderten sehr bald eine spezifisch amerikanische Nationalität, welche in tausend großen und kleinen Beziehungen auffallend absteht von jeder europäischen. Je länger Familien in Amerika einheimisch geworden sind, desto entschiedener prägt sich in ihren Angehörigen dieses eigenthümlich Amerikanische aus, und desto mehr fühlen sie sich innerlich verschieden von den neuen Ankömmlingen, desto schärfer wird der Gegensatz zwischen amerikanischer und europäischer Denk- und Anschauungsweise. Es kommt hinzu der Nationalstolz, der in keinem andern Volke so stark und lebhaft ist als unter den Amerikanern, sie halten sich in vollem Ernste für das erste Volk auf der Welt, für das christlichste und aufgeklärteste, wie für das freieste und glücklichste Volk, bestimmt die andern Völker zu lehren und die größten noch unerhörten Thaten in der Weltgeschichte zu verrichten. Ihr Nationalstolz reicht sehr nahe in jene Anschauungsweise hinein, in welcher sich einst Israel für